Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: - (1797)
Heft: 26

Artikel: Sailers Gedanken über Philosophie
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820455

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

200

Helvetischer Hudibras.

Sechs und Zwanzigstes Stück.

den 16ten Christmonats, 1797.

Sailers Gedanken über Philosophie.

Das Wort Philosophie steht in unsern Tagen in einem sehr zweydeutigen Rufe; es ist vielleicht manchem willkommen, zu hören, wie der Verfasser des bekannten Gebethbuchs über diesen Gegenstand denkt. Ich liefere hier nur einen Auszug von ihm, der mir nach meiner Einsicht viel Wahres, Gutes, und Brauchbares zu enthalten scheint; wenigstens sind die angehängten Warnungen an Jünglinge nicht zur Unzeit gesagt. — Wer nicht allerdings wie der Verfasser denkt, mag seine Meynung für sich behalten; Gedanken sind Zollfrey.

In einer der heitersten Stunden meines Lebens fühle ich mich stark genug, Euch Freunde der Wahrheit meine Idee über eine sonderbare Art von Philosophie, mitzutheilen. — Vielleicht dankt mirs mancher Edle, der die Wahrheit über alles liebt, im Stillen, daß ich die Empfindungen genannt habe, die er Jahre lang im Herzen mit sich herum trug.

Es beginnt in der gelehrten Welt eine Verfahrungsart aufzukommen, die das Schild, Philosophie, aushängt, und nach meiner Meynung eher alles ist, als Philosophie. Sie lauert, und nennt die aufgelauerten Neuigkeiten Bemerkungen, braucht also zu einem sehr unedeln Geschäft ein sehr adeliches Wort.

Diese sogenannte Philosophie reißet den armen Sterblichen, der so selten mit der Ordnung seines eigenen Herzens zu recht kömmt, von Selbsterforschung, Selbstprüffung, dem beßten, was die Philosophie hat, hinweg, und macht den Fremdling in seinem eigenen Hause zum Universalrichter der Menschheit. Auch schreit sie sich fast heiser: Vernunft, Vernunft! spricht unabläßig von Kultur des Verstands, von Politur der Sitten, von Verfeinerung der Gefühle, und erlaubt sich Unsittlichkeiten, daß ein ehrlicher Mann sich keines Namens so sehr zu schämen hätte, als ein solcher Gelehrter zu seyn.

Philosophie, wenn sie ächt und des Namens werth ist, ist das, was das Wort sagt: Weisheitsliebe im reinsten Sinne des Worts. Sie liebt die Wahrheit, um edel und gut zu werden, und ist edel und gut, um der Wahrheit immer empfänglicher zu werden.

Sie strebt mit allen Kräften nach dem, was sie liebet. Sie betritt jeden Pfad, und macht sich selbst einen, wo keiner ist, sie wandert in jede Gegend, sie fliegt mit dem Adler in die Höhe, und kriecht mit dem Wurm in die Niedere des Staubs, um Quellen

der Weisheit zu finden; sie schöpft aus diesen Quellen, nicht um zu schöpfen, sondern um selbst daraus zu trinken, nicht um zu zeigen, daß sie schöpfet, sondern den Durstigen zu erquicken.

Sie spekulirt, ohne auf Erfahrung und gesunden Menschenverstand scheel herunter zu sehen. Sie arbeitet an Aufhellung der Begriffe, unterläßt aber dabey nicht das Herz zu säubern, woraus die gefährlichsten Finsternisse des Verstands entstehen. Sie erkennet und benutzet die Vernunft, als eine schöne Gabe des Himmels für Wahrheitsuchende Menschen, überlegt es aber wohl, daß die Vernunft ohne Entwicklung durch Sprache, Belehrung und Erfahrung todte Fähigkeit bliebe.

Sie hat alle Achtung für die Natur, freuet sich ihre Schülerin zu seyn, und erkennet sie willig als eine Offenbahrungsquelle der Wahrheit, schämt sich aber deßwegen nicht, eine positive Offenbarung zur Leiterin anzunehmen, wenn sie den geraden Weg verlohren hat. — Sie hat den Sokrates lieb, und lernt von ihm, aber ohne es das Christenthum entgelten zu lassen. Sie achtet das Gute und Wahre im Cicero, aber ohne dasselbe im Paulus zu verkennen.

Sie hat für die Stimme des Herzens stets ein offnes Ohr, und merkt auf sein Anlangen, weil sie wohl weiß, daß der Mensch nicht nur ein kalterkennendes, sondern auch ein wahrmempfindendes Wesen

ist, vergißt aber nicht, daß es in der Natur nichts feineres giebt, als die Selbstbetrüge des menschlichen Herzens.

Sie möchte manches gern anders haben, sucht es aber nicht durch Hohngelächter zu bewirken, dadurch die bessern Menschen gekränkt, und die Lustigern amußirt werden. Sie ist scharfsichtig genug die Gebrechen der Staaten zu bemerken, findet es aber auch nicht gut, die Fehler des eignen Herzens ungeahndet zu lassen, um auswärtige namhaft zu machen.

Sie kennt das Recht zu prüffen, miskennt aber die Pflicht nicht zu glauben, wo es Gründe rathen, und die Angelegenheit der Menschheit es befielt. Sie schätzet die gesunde Kritik, läßt aber nicht zu, daß sie auch die gesunden Knochen anfreße, wenn sie einmal mit dem faulen Fleisch zu Ende ist.

Sie forscht, hält aber den Genuß für Wahrheit, und das Thun für Hauptsache, und macht selbst das Thun und das Leben zur ersten und hauptsächlichsten Quelle der Wahrheit, und hält es für höchste Weisheit, durch Rechtthun zum Rechtsehn sich geschickt zu machen.

Sie urtheilt nach ihrer beßten Ueberzeugung gerade zu, kann aber auch hören, fragen, schweigen; drey überaus seltene Künste. Sie hält auf Gutseyn mehr als auf Gelehrtseyn, achtet aber doch alle wahre Gelehrsamkeit, die mehr Kopf als Hut ist.

Sie

Sie forscht und zweifelt, denkt und ließt, fragt und hört, erfährt und schließt, abstrahiert und kombinirt, glaubt und spekulirt zu jeder stillen, freyen Stunde, doch setzt sie sich auch ruhig hin, vergißt alles dieses, und sehnt sich mit Kindesheimwehe nach einem bessern Land, indem das Forschen und Schreiben, Fragen und Hören, Demonstriren und Zweifeln, Abstrahiren und Kombiniren, Ueberzeugung und Widerspruch, Misverständniß und das Reiben der Partheyen auf immer ein Ende haben wird.

Sie hat einen hohen Begriff von dem Menschenadel und seiner Bestimmung, denkt aber sehr ärmlich von all den Wortwissenschaften, die ganze Bände füllen, aber das Herz leer lassen.

Sie dringt auch auf Verbesserung der Mängel aller Art, auf Ausrottung des Unkrauts aller Art, empfiehlt aber vorhergehende, genaue Prüffung, ob dein geglaubtes Besseres wirklich besser, und dein geglaubtes Unkraut wirklich Unkraut sey. Sie dringt auf besseie Erziehung, weiß aber, daß es dabey mehr auf gute Beyspiele, Zucht, Anweisung zur Sittlichkeit, als auf Worte und Vorschriften ankömmt.

Kurz, die Philosophie, die ich meyne, ist geduldig, menschenfreundlich, neidlos, rein von Eifersucht, thut nichts Arges, bläht sich nicht auf, sucht nicht das Ihre, läßt sich durch nichts in der Welt erbittern, freuet sich der Wahrheit mit allen ihren Freunden, glaubt und hoffet das Beßte.

Ich warne daher den Jüngling mit voller Ueberlegung vor jeder Art wohllüstiger Ausschweifung, die die Menschheit bis aufs Mark anfrißt, und täglich verwüstender wird; die sich als Naturbedürfniß bereits öffentlich zu legitimiren erfrecht, und die Bande der Ehe abschüttelt.

2. Vor den Reizen des steigenden Luxus, dessen Werk es ist, Familien zu zernichten, Ehen zu erschweren, und Staaten zu erschüttern.

3. Vor dem Unglauben an alle positive Offenbahrung, der sich mit unglaublicher Dreistigkeit das Prädikat, Weisheit, ausschließungsweise beylegt, und uns Layen, die noch an eine Offenbahrung glauben, zusamen in ein Narrenhaus sperren will. Davor warne ich.

4. Vor der eingebildeten Frühweisheit, die Kinder zu Richtern, und Säuglinge zu Reformatoren in den wichtigsten Dingen macht.

5. Vor der Empfindeley, die die männlichen Gefühle wegschwemmt, oder gar alle Gefühle überspannt.

6. Vor den überfeinen Bemühungen, Gesetzgebung, Politik, Industrie, Regierung, je länger je mehr von dem Glauben an Gott unabhängig und blos zeitliches Wohlseyn zum Zwecke des menschlichen Strebens zu machen. Davor warne ich.